

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1918)
Heft:	5
Artikel:	Briefwechsel zwischen Pfarrer A. Jeger und seinem Sohne Augustin über die Schaffung eines Spielplatzes für die bündnerische Kantonsschule
Autor:	Jecklin, Fritz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-396067

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sion der Bestände ist durchgeführt worden. Mit Befriedigung konnten wir feststellen, daß nunmehr die alten, zum Teil noch aus der Zeit des Herrn Candreia herrührenden Restanzen endlich verschwunden sind.

Mit dem Druck des *ersten Supplementes zum allgemeinen Teil unseres Fachkatalogs*, das den Zuwachs von 1891—1916 enthalten sollte, konnte noch nicht begonnen werden.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich die trefflichen Dienste, die uns Herr *Paul Hitz* auch in diesem Jahre wieder bei der Aufnahme des Bestandes der Salis'schen Bibliothek, bei der Exzerpierung von Aufsätzen, biographischen Mitteilungen und Necrologen aus älteren bündnerischen Zeitschriften für den Katalog, durch seine Mitarbeit am Hauptkatalog und durch verschiedene andere Arbeiten gegen eine bescheidene Entschädigung geleistet hat.

Chur, im Januar 1918.

F. Pieth.

Briefwechsel zwischen Pfarrer A. Jeger und seinem Sohne Augustin über die Schaffung eines Spielplatzes für die bündnerische Kantonsschule.

Von Dr. Fritz Jecklin, Chur.

Herr Ingenieur A. Jegher in Zürich fand anlässlich eines Besuches in seinem großelterlichen Hause am Bach in Avers ein etwa 100 Jahre altes Heft mit Briefabschriften, das auf seinem blauen Umschlage die unzutreffende Aufschrift trägt: „Geschäfts-
aufsätze — Augustin Jeger.“ In Wirklichkeit enthält dieses wohl ursprünglich für Schulzwecke bestimmte Quartheft Briefe, die zwischen Pfarrer Augustin Jeger und seinem an der Kantonsschule weilenden gleichnamigen Sohne gewechselt wurden. Deren Inhalt ist im Hinblick auf die gegenwärtigen Bestrebungen zur Förderung nationaler Erziehung so interessant, daß hier davon Kenntnis gegeben wird. Über die Personalien der Briefschreiber sei folgendes vorangeschickt.

„Pfarrer Augustin Jeger wurde Ende August 1766 als Sohn des Peter Jaeger und der Magdalena Strub in Avers geboren, wo er seine Jugendjahre zubrachte. Er mag vielleicht 25 Jahre gewesen sein, als er von Genf, wo er eine Lehre durchgemacht

und in einem Geschäft eine Anstellung gefunden hatte, infolge der unruhigen Zeitläufe nach Graubünden zurückkehrte und sich in verhältnismäßig späten Jahren entschloß, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Der angesehene Pfarrer a Porta in Soglio übernahm es, ihn, wie dazumal üblich, „auf die Kanzel zu stellen“. Die Jahre in Soglio benützte er neben seinen Theologiestudien, wie es einem künftigen Pfarrer wohl geziemt, auch dazu, für seinen kommenden Hausstand vorzusorgen. Er gewann das Herz von Barbara Giovanoli, Tochter des Capitano Giovanoli, die sich entschloß, da ihre Familie ihr eine reichere Partie zugedacht hatte, ihm gegen deren Willen über die Berge zu folgen und sich unter den Schutz der Mutter ihres künftigen Mannes zu stellen. Als die bündnerische Synode ihn am 15. Juni 1797 in Schiers mit der Bedingung aufnahm, daß er noch ein Jahr weiterstudiere, amtete er bereits in Mutten, als dessen Pfarrer er von der Synode 1798 bestätigt wurde. Die bewegten Zeiten brachten es mit sich, daß auch der temperamentvolle junge Pfarrer daran lebhaften Anteil nahm. Er gehörte zu den „Patrioten“, und als die österreichische Partei wieder obenauf kam, erschienen eines Tags im Pfarrhaus Mutten österreichische Soldaten mit dem Auftrag, sich seiner Person zu bemächtigen. Mit großer Lebhaftigkeit erzählte er später, wie er diesen auf der Treppe seines Hauses mit gezogenem Säbel (das Geschenk eines französischen Offiziers) entgegentrat mit der Drohung, jeden niederzuschlagen, der ihn berühre. Die Soldaten zogen sich zurück und als sie zahlreicher wiederkamen, hatte er sich über die Berge nach Schams in Sicherheit gebracht.

In den letzten Jahren des Jahrhunderts hat Pfarrer Jeger seinen Hausstand gegründet und ist wohl zugleich auch nach Splügen übergesiedelt, als dessen Pfarrer ihn die Synode 1800 bestätigte. Hier erlebte er die denkwürdigen Tage des Überganges der französischen Armee Macdonalds über den Splügen. Der General hatte im Pfarrhaus Absteigequartier genommen und dem Pfarrer, dem dabei sein in Genf erworbenes Französisch sehr zu statthen kam, war Gelegenheit geboten, an manchem Ort ein gutes Wort einzulegen für seine durch Einquartierung und Requisitionen übel hergenommenen Pfarrkinder.

Bereits im Jahre 1804 vertauschte er die Pfarrei von Splügen mit jener von Vicosoprano, wo er bis 1810 geamtet hat. Von

diesem Jahre an bis 1819 wirkte er in Brusio, wo seine Frau 1815 gestorben ist, und dann bis 1824 in Casaccia, um hierauf von 1825 bis 1839 „aus Pflicht halber“, wie im Kirchenbuch Casaccia steht, seiner Heimatgemeinde Avers zu dienen. Vom 1. Juli 1837 an amtete er zum zweitenmal in Casaccia, bis er am 15. Juni 1845 nach fast fünfzigjähriger Tätigkeit in den Ruhestand trat. Am 24. März 1855 ist er bei seiner ältesten Tochter, Barbara Gianotti, die den Vater in seinem letzten Lebensjahre in Pflege genommen hatte, in Chiavenna gestorben und auf dem Friedhof in Castasegna beigesetzt worden.

Sein ältester Sohn August dürfte in Mutten oder in Splügen um die Jahrhundertwende geboren sein, wenigstens wurde in der Familie erzählt, daß er als kleines Kind mit dem Tschako des Generals Macdonald, der im Pfarrhaus wohnte, gespielt habe. Wann er auf die Kantonsschule kam, ist nicht bekannt; daß er sie mit Anerkennung seiner Lehrer besuchte, davon zeugen zwei noch im Besitz der Familie befindliche Bilder, die ihm zur Anerkennung seiner Leistungen 1814 an der Schule geschenkt wurden. Verlassen dürfte er diese im Herbst 1815 oder Frühjahr 1816 haben, nach seinem Stammbuch aus diesen Jahren zu schließen, das ich in Händen habe. Bis zum Jahre 1818 weilte er in Zürich, wo er in einem Bankhause eine Lehre durchmachte, und wohl wenig später konnte er in das Seidenhaus Stampa in Bergamo eintreten, in dem er sich bald eine angesehene Stellung erwarb. Zum großen Schmerz von Vater und Geschwistern, die sehr an ihm hingen, raffte ihn im Jahre 1828 ein Nervenfieber in wenig Tagen dahin.“¹

Der lebhafte, echt patriotische Geist des Vaters, der aus dessen Briefen spricht, scheint auch auf seinen als Kantons-Schüler in Chur weilenden Sohn übergegangen zu sein, denn dieser stund offenbar mit an der Spitze jener Bestrebungen, die das Ziel verfolgten, einen Spielplatz für die aufblühende kantonale Lehranstalt in die Wege zu leiten. In ihrem lobenswerten Eifer glaubten die Schüler, sie müßten mit eigenen Geldmitteln den Erholungs- und Badeplatz ermöglichen, es dürfte nicht angängig sein, sich wegen der Geldbeschaffung an den Kanton zu wenden,

¹ Gefl. Mitteilung von Herrn Ingenieur A. Jegher in Zürich, dem an dieser Stelle für die freundl. Überlassung des interessanten Briefwechsels bestens gedankt sei.

dieser würde die Gesuchsteller zurückweisen, „indem er sein möglichstes anwenden muß, um uns die Schule zu erhalten“. Der an die Mitschüler gerichtete Aufruf (Nr. 1) schildert in geschickter Weise die Nützlichkeit eines solchen Spielplatzes und empfiehlt den Schülern, darüber nachzudenken, wie die vorhandenen Schwierigkeiten beseitigt werden könnten. Das jugendliche „Aktionskomitee“ scheint dann bei Beratung der Sachlage den Beschuß gefaßt zu haben, jeder Schüler solle seine Eltern um Leistung des auf ihn entfallenden Beitrages angehen.

So richtete denn auch Augustin Jeger am 13. September 1814 eine solche Bitte an seine Eltern, obschon er zugeben muß, daß er ihnen schon manche Kosten verursacht habe. Schon am 20. September antwortet der Vater, aber wohl nicht ganz im Sinne des Sohnes, dem er wegen seines verworrenen letzten Briefes in väterlich strengem, aber dennoch liebevollem Tone Vorstellungen über seine unzulässige Schreibweise macht. Den 24. September kommt der Vater auf den Brief seines Sohnes vom 15. dies zurück und führt in wiederum echt väterlichem und vaterländischem Sinne aus, warum er die Errichtung des Spielplatzes als nützlich erachte. Diese schönen Gedanken des Pfarrherrn von Brusio können auch von unserer heutigen Jugend noch beherzigt werden! Ende September dankt der Sohn für die Zusage des Vaters und verspricht, ihm wieder zu schreiben, sobald ein Beitrag von ihm gefordert werde. Ein Brief dieses Inhalts folgt nun nicht mehr; den Schluß des Heftes bildet eine kindlich naive Schilderung der Einweihungsfeier des Spielplatzes. Offenbar hatte mittlerweile die Bemühung um Schaffung eines solchen Platzes eine andere und günstigere Wendung genommen, als unsere Jungmannschaft sich gedacht hatte. Auch darin irrten sie sich, daß sie glaubten, nur die Schüler müßten für den Spielplatz sorgen und schaffen.

Nach den Protokollen des evangelischen Schulrates beschäftigte sich dieser seit dem Jahre 1816 mit fraglicher Angelegenheit. Als in dessen Sitzung vom 20. März gl. J. der Wunsch geäußert wurde, „daß ein angemessener Spielplatz für die Cantons-schüler gefunden werden möchte, übernehmen die Herren Bundes-präsident v. Albertini und Director Hold das Geschäft, einem solchen nachzufragen und nach möglichst leidlichen Bedingungen darüber zu accordieren“. Auch am 9. Juli 1817 kommt Direktor

Hold auf die Möglichkeit eines Erholungsplatzes zurück und erhält den Auftrag, „daß er sich nach einem schicklichen Erholungsplatze in der Nähe der Stadt umsehe“. Die entscheidende Sitzung findet dann am 24. Januar 1818 statt. Hören wir, was das Protokoll darüber berichtet:

Chur, den 24. Jenner 1818.

Versammelt: Herr Präsident, Herr Bundespräsident von Planta, Bundespräsident von Albertini, Bundslandamann G. Gengel, Direktor Hold, Doktor Rascher.

Es wurde seit zwei Jahren dem ländlichen reformierten Schulrathe immer lebhafter von Seite der Lehrer der Wunsch geäußert, daß für die Kantonsschule ein Stück Land, möglichst nahe an der Stadt, zum Aufenthalt der Kantonsschüler in den Erholungsstunden, möchte angeschafft werden, aus folgenden Gründen:

1. Die Stadt Chur habe dermalen keinen öffentlichen Platz, wo die Kantonsschüler ungehindert ihre Erholungsstunden zu bringen könnten und sie scheine auch nicht zu Gunsten der Kantonsschule auf einen solchen Freiplatz Bedacht zu nehmen. Deshalb seien die Kantonsschüler genötigt, während des Frühlings, Sommers und Herbstan entweder in ihren Kosthäusern, oder in den Straßen der Stadt sich aufzuhalten. Dadurch werde mehrerlei unsittliches Wesen unter Kantonsschülern erzeugt, welches durch einen öffentlichen Sammelplatz verhütet werden könne; denn in Wohnzimmern halten sich junge Leute in Freistunden gewöhnlich von selbst lieber nicht auf, und der Aufenthalt in den Stadtgassen brauche keinem Schüler gestattet zu werden, wenn man ihm einen Erholungsplatz anzuweisen habe. Ueberzeugt, daß durch einen gemeinsamen Freiplatz mancherlei moralische Gefahr abgewendet werde, halten die Lehrer einen Erholungsplatz für ein wesentliches Bedürfniß der Kantonsschule.

2. Die Zöglinge der Kantonsschule, aus verschiedenen Gegenden des Landes, verschieden an Sprache und heimatlichen Gewohnheiten, seien auffallend einem engen Ortsgeiste zugegen; die Knaben aus Einem Orte, oder aus der nemlichen Gegend, halten zusammen und verhalten sich gegen die übrigen, wie Leute aus fremdem Lande. Die Lehrstunden können dieser Absonderungssucht nicht unmittelbar entgegen wirken, weil da

jeder Schüler vollauf einzeln mit dem Lehrer oder durch die Arbeit beschäftigt sein muß und hiemit die Schulkasse nicht für den Ort gegenseitiger Ausehnung der sich fremd erscheinenden Individualitäten angesehen werden dürfe. Gemeinsame Vergnügen und überhaupt ein zwangloser Umgang in Freistunden sei ein sehr wirksames Mittel wider die Absonderungssucht, welches eine vor zwei Jahren gemachte Erfahrung offenbar bewiesen habe. — Da es zu den Zwecken der Kantonsschule gehöre, den unrepublikanischen Ortssinn der Bündnerischen Jünglinge in biedern Vaterlandssinn zu erheben, so hoffen die Lehrer, daß die Kantonsschüler durch einen gemeinsamen Vergnügungsplatz näher zusammen geführt, offener unter einander und zutraulicher gemacht und durch gegenseitige Ausgleichung ihrer Bestrebungen inniger mit einander verbrüder werden.

3. Die sorgenfreie Jugend ist zu Vergnügen geneigt, fehlt der Anlaß zu edeln, so greift sie allzu leicht nach unedeln Vergnügenarten. — Die schicklichsten Vergnügen für Jünglinge sind körperliche Uebungen, zumal für Schüler, welche einen großen Theil der täglichen Stunden mit Sizen zubringen müssen. — Besitzt die Kantonsschule einen bequemen Erholungsplatz, so kann sie ihren Zöglingen Anleitung zu körperlichen Fertigkeiten geben, welcher Theil der Jugendbildung in keiner Schule versäumt werden sollte. — Der Erholungsplatz wird demnach nicht nur zur Verhütung unanständiger Vergnügen dienen, sondern auch ein Mittel sein, in die jugendlichen Spiele einen ernsten Zweck zu legen und folglich der Schule die mit Unrecht verkannte Rücksicht der körperlichen Bildung hinfür möglich machen.

Diese Gründe bewegen den Schulrath, die von Herrn Donat Ruben feilgebotene Wiese bei der Oelmühle, bestehend aus 2272 Klaftern für fl. 2700.— zu kaufen. Seine Weisheit Herr Bundespräsident von Albertini wurde beauftragt, den Kauf für die Kantonsschule mit Herrn Ruben abzuschließen. Nach Bewerkstelligung aller Formalitäten des Kaufes soll das Direktorium den Erholungsplatz zwekmäßig einrichten und denjenigen Theil der Wiese, welcher zum Erholungsplatz nicht nötig sein sollte, bestmöglich auf andere Art zum Nutzen der Schule anzuwenden.²

² Protokoll des Kantonsschulrates 1804—19, S. 204.

Schon am 6. Februar 1818 kommt der Kaufbrief zwischen Zunftmeister Donat Ruben und Baptista von Salis, dem Bevollmächtigten des Evangelischen Kantonsschulrates, zustande. Ruben tritt seine gegen Norden an den Mühlbach und an die ehemalige Ölmühle (spätere Blechwalze) grenzende Wiese im Maße von 2272 Klaftern an die Kantonsschule käuflich ab.³

Nun ging die Herrichtung dieses Grundstückes zu einem Spielplatze so rasch vor sich, daß die Arbeit am 6. Mai abgeschlossen und die Einweihung auf 28. Mai angesetzt werden konnte. Über den Verlauf dieses Schulfestes schweigen sich Protokolle und Zeitungen jener Tage völlig aus, einzig Jeger gibt einen wahrscheinlich für seinen Vater bestimmten, recht jugendlich geschriebenen Bericht über die Feier, die den Teilnehmern gewiß in steter Erinnerung blieb.

Es mag hier in diesem Zusammenhang noch erwähnt werden, daß ein Jahr nach Schaffung des Spielplatzes das Kadettenkorps gegründet wurde und daß hierüber das Schulratsprotokoll folgende Auskunft gibt:

1819, Mai 26.

Kriegerische Erholungen der Schüler.

Das Direktorium der Cantonsschule hatte darauf angetragen, die Erholungsstunden der Cantonsschüler statt anderer körperlicher Bewegungen, mit Waffenübungen auszufüllen. Nach der Anzeige des Hr. Präsidenten hat sich der Herr Oberstlutenant v. Pestaluz anerboten, diese Uebungen zu leiten. Aufgefordert durch jenen hält der Herr Director eine förmliche Empfehlungsrede. Hierauf eröffnet der Herr Präsident die Diskussion. — Beschlossen:

Die Waffenübungen der Schüler zu genehmigen, wozu jedoch keiner gezwungen werden soll. Vom Director wird ein Entwurf zu deren Anordnung und eine Schätzung der erforderlichen Kosten erwartet.⁴

Schon der Aufruf an die Mitschüler erwartet vom Erholungsplatze die Schaffung einer günstigen Gelegenheit zur Erlernung des Schwimmens, „welches zur Gesundheit und Abhärtung unseres Körpers sehr viel beitrüge“. Ferner würden die

³ Kaufprotokoll A, Nr. 619, S. 643.

⁴ Schulratsprotokoll S. 215.

Schüler „in mancherlei ergözlichen und zugleich nützlichen körperlichen Künsten“ sich üben. Genannter Beweggrund kehrt in den Beratungen des Kantonsschulrates vom 24. Januar 1818 wieder. Auch er betont, daß die Schule nach Schaffung eines bequemen Erholungsplatzes den Zöglingen Anleitung zu körperlichen Fertigkeiten geben könne, „welcher Teil der Jugendbildung in keiner Schule versäumt werden sollte“.

Aber noch eine andere Erwägung über die Nützlichkeit des Erholungsplatzes tritt uns mehrfach entgegen.

Im undatierten Aufruf an die Mitschüler (Nr. 1), im Schreiben des Pfarrers Jeger vom 24. September 1814 (Nr. 4), auch bei den Beratungen des Schulrates vom 24. Januar 1818 über die Einlage der Lehrerschaft begegnen wir überall dem echt vaterländischen Grundsätze, daß der Spielplatz dazu geeignet sei, die Schüler in freundschaftlichem Verkehr einander näher zu bringen. So führt der Schulrat sehr richtig aus, „die Zöglinge der Kantonsschule, aus verschiedenen Gegenden des Landes, verschieden an Sprache und heimatlichen Gewohnheiten, seien auffallend einem engen Ortsgeiste zugetan; die Knaben aus *einem* Ort oder aus der nämlichen Gegend halten zusammen und verhalten sich gegen die übrigen, wie Leute aus fremdem Lande“. Gleicher Ansicht ist Pfarrer Jeger, wenn er am 24. September 1814 seinem Sohne schreibt:

„Endlich drittens stelle ich mir Euern Erholungsplatz als eine sehr wichtige Schule vor, in welcher ein jeder von Euch zum lebendigen Gefühle gelangen soll, daß er ein Bündner und ein Schweizer sei. So lange unter Euch der Prättigauer vom Churer und der Churer vom Engadiner sich absondert, herrscht unter Euch der kleinliche selbstsüchtige Ortsgeist und dieser ist der gefährlichste Feind der Liebe und Anhänglichkeit an Freiheit und Vaterland. Möge also Euer Erholungsplatz der glückliche Ort werden, wo jeder von Euch lernt, vor den Augen des Vaterlandes wandeln und wo sich keiner erlaube, Bestrebungen in sich aufkommen zu lassen, durch welche die Freude des Vaterlandes an seinem heranwachsenden Geschlechte getrübt und der Geist des festen Zusammenhaltens in Freude und Leid gehemmt würde.“

Das Verdienst, dem Spielplatz Anerkennung in weitesten Kreisen des Volkes verschafft zu haben, gebührt in erster Linie

dem seit Januar 1814 an der Kantonsschule wirkenden Zürcher Professor Joh. C. von Orelli, einem begeisterten Förderer des Turnwesens. Er war es jedenfalls, der die Lehrerschaft der Anstalt veranlaßte, die Schaffung des Spielplatzes anzuregen.

Nicht minderes Lob verdienen mehrere Mitglieder des evangelischen Schulrates, die — demselben seit Gründung der Schule angehörend — mit großer Liebe und Aufopferung das Wohl der ihrer Fürsorge anvertrauten Lehranstalt stetsfort gefördert haben.

Briefe.

Ohne Datum.

Nr. 1.

Wertheste Mitschüler!

Schon lange hegte ich den Wunsch, daß wir einen bequemen Platz theils zum Baden, theils zu Erholungen besäßen. Ich äusserte denselben einigen unserer Mitschüler, und sie stimmten mir bei. Dieses hat mich bewogen, den Gegenstand meines Wunsches mit Euch näher zu erwegen. — Wahr ist es, daß wir durch die Verwirklichung unseres Wunsches sehr viel Nutzen und Vergnügungen hätten; aber wir werden viele Schwierigkeiten zu bestehen haben; denn die Erreichung unserer Absicht würde uns mancherlei Mühe und noch viel mehr Unkosten verursachen. Wir brauchten vor allem einen schiklichen Boden, welcher nicht leicht zu bekommen sein wird. Und woher wollten wir das Geld nehmen, einen solchen Boden anzukaufen? wollten wir uns an den Canton wenden, so würde er uns billig zurückweisen, indem er sein Möglichstes anwenden muß, um uns nur die Schule zu erhalten. Also bliebe uns einzig übrig, die Unkosten aus unsren eigenen Kräfte(n) zu bestreiten.

Jedoch diese Plätze, welche wir so sehr wünschen, würden vielleicht erhebliche Nachtheile für uns haben und folglich des so großen Aufwandes nicht werth sein. Mancher würde das Spielen dem Lernen vorziehen und sobald er aus der Schule käme, dahin liefe und die Arbeit versäumte. Der erwähnte Nachtheil aber wäre nur von den Leichtsinnigen zu befürchten und keineswegs von denen, die die Bestimmung ihres Aufenthaltes stets vor Augen haben. Folglich würden immer die Vortheile weit überwiegender sein. Bei unserem Badeplatz würden wir schwimmen lernen, welches zur Gesundheit und Abhärtung unseres Körpers sehr viel beiträge. Er würde uns mittelbar zum Lernen aufmuntern. Wir würden uns näher kennen lernen und engere Freundschaft mit einander schliessen und anstatt auf den Gassen herumzulaufen und die Leute und Häuser anzugaffen, besuchten wir unsere Erholungs Plätze. Auf dem Spielplatz übten wir uns in mancherlei ergötzliche(n) und zugleich nützliche(n), körperliche(n) Künsten.

Ihr selber ziehet den ganzen Gegenstand in reife Ueberlegung vergegenwärtigt Euch die Schwierigkeiten und die manigfaltigen

Freuden und Vortheil, auf welche ich blos hingedeutet habe; vergesset aber am Ende nicht, der Ehre zu gedenken, die wir als Stifter solcher Erholungs-Pläze bei den uns nachfolgenden Cantonsschülern behalten würden.

Chur, 15. September 1814.

Nr. 2.

Liebe Aeltern,

Zu großer Freude erhielt ich Euer Schreiben vom 10. dieses Monats und ersah daraus, daß Ihr alle gesund seid. Auch mir geht es Gott sei Dank wohl.

Ich muß Euch mit einer Bitte belästigen. Es wird Euch vielleicht der Mangel an nützlichen Vergnügungsanstalten in Chur bekannt sein.

Es war schon lange ein Wunsch der Kantonsschüler, einen Erholungspatz zu haben. Jüngst traten einige auf, trugen den Classen die Sache vor und riethen, Hand ans Werk zu legen. Man gab ihnen Beifall. Wir dachten an die Schwierigkeiten, sowie an die Vortheile, und fanden die Vortheile weit größer als die Schwierigkeiten; nur eine Schwierigkeit machte uns verlegen: wo wollen wir das Geld hernehmen? Man beschloß, ein jeder soll ein kleines Opfer darbringen. Also bitte ich Euch, mir dasjenige, was es mir treffen wird, gütigst zu liefern.

Wahr ist es, daß ich Euch schon manche Unkosten verursacht habe; allein ich hoffe, Ihr werdet selber nicht begehrn, daß ich einzig von dem Unternehmen der Cantonsschüler mich ausschliesse. Ich werde Euch mit nächster Post schreiben, wie viel es jeden treffe(n) wird.

Ich bin Euer dankbarer Sohn

Augustin Jeger.

Brusio, 20. September 1814.

Nr. 3.

Guter Freund!

Man hat mir einen Brief von dir gebracht. Ich merke daraus, daß dein Leib sich wohl befindet. Leider steht es übel um deinen armen Kopf. Ich habe schon manchen Brief gelesen, aber noch keinen so verworrenen, wie der vor mir liegende ist. Was willst du denn eigentlich, mein lieber Sohn? Sag': „ich weis es nicht.“ Nun so höre: Geh jeden Tag zur rechten Zeit in die Schule; aber nimm den Kopf mit: denn in der Schule hat der Kopf den Vorrang; man muß auf den Lehrer aufmerksam sein und im Zusammenhang aufpassen, was er sagt. Nach Beendigung der Schulstunden eile nach Hause; aber laß den Kopf nicht zurück: den sobald du auf dem Zimmer bist, sollst du vor alen Dingen dich fragen: was habe ich heute aus der Schule gebracht? Weis ich jetzt mehr und bin ich geschickter als gestern? Sagt dein Kopf ja, so geh das Gelernte noch einmal genau durch und dann magst du eine Stunde deinen Vergnügungen widmen. — Sagt dein Kopf nein, so getraue dir nicht, unter deinen Schulgefährten zu er-

scheinen; in einem einsamen Winkel bereue es, einen Tag der Jugend leichtsinnig verloren zu haben. Dieses beherzige und übe es aus: dann kommst du auf dem Weg der Ordnung und wirst dir nicht mehr erlauben, solches verworrenes Geschreibssel deinem Vater zuzusenden. Auf den Inhalt deines Briefes werde ich dir antworten, so bald du mir deutlich und bestimmt geschrieben haben wirst, was du wolltest. Ein Kantonsschüler, welcher dieses Namens werth ist, soll einem Briefe schreiben, die man ohne Scheu den Verwandten, dem Pfarrer, oder einem andern Freunde zeigen darf. Oder willst du ein Stückler und ein Stümpler bleiben, so erspare dir die Mühe des Schreibens und kehre heim. Lebe wohl!

Dein Vater.

Brusio, 24. September 1814.

Nr. 4.

Lieber Sohn!

Dein Brief vom 15. dieses Monats habe ich empfangen, den Inhalt desselben erwogen und mich entschlossen, dir deine Bitte zu gewähren. Ueberlege aber die Gründe, aus welchen ich es thue; präge dir dieselben in deine Seele und thue, was sie dich thun heiße, solang du Kantonsschüler bleibst. Erstlich will ich dir durch Erfüllung deiner Bitte eine Freude machen, in der Hoffnung, daß auch du keine Gelegenheit übergehest, deine Eltern zu erfreuen. Zweitens ich halte die Errichtung eines gemeinschaftlichen Erholungsplatzes deshalb für nützlich, damit jeder von Euch in den Stunden der Erholung, wo ihr Euch selber überlassen seid, Anlaß findet, sich in der Selbstbeherrschung zu üben und in dem willkürlichen Thun und Lassen dasjenige anzuwenden, was die Unterrichtsstunden Euch lehren. Dadurch empfanget ihr von der Kantonsschule nicht nur Kenntnisse, sondern auch edle Selbständigkeit, welche viel mehr werth ist, als alles erlernte Wissen. Endlich drittens stelle ich mir Euern Erholungsplatz als eine sehr wichtige Schule vor, in welcher ein jeder von Euch zum lebendigen Gefühle gelangen soll, daß er ein Bündner und ein Schweizer sei. — So lange unter Euch der Prättigauer vom Churer und der Churer vom Engadiner sich absondert, herrscht unter Euch der kleinliche selbstsüchtige Ortsgeist und dieser ist der gefährlichste Feind der Liebe und Anhänglichkeit an Freiheit und Vaterland. Möge also Euer Erholungsplatz der glückliche Ort werden, wo jeder von Euch lernt, vor den Augen des Vaterlandes wandeln und wo sich keiner erlaube, Bestrebungen in sich aufkommen zu lassen, durch welche die Freude des Vaterlandes an seinem heranwachsenden Geschlechte getrübt und der Geist des festen Zusammenhaltens in Freude und Leid gehemmt würde.

Sobald von dir dein Beitrag gefordert wird, so schreib es mir; ich werde dir denselben übersenden.

Lebe wohl, mein Sohn, und bestrebe dich täglich mehr, unter die besten deiner Mitschüler gezählt zu werden.

Dein getreuer Vater.

Chur, 30. September 1814.

Nr. 5.

Lieber Vater!

Euer Brief vom 24. dieses Monats habe ich richtig empfangen und mit vielem Vergnügen daraus ersehen, daß Ihr mir den Beitrag zu unsere Erholungsplätze bewilliget habet. Die Gründe, aus welchen Ihr es gethan habet, habe ich mir so gut als möglich beherziget. Ich werde mich aus allen Kräften bemühen, Euch dankbar zu sein und Euch Freude zu machen.

Sobald mir mein Beitrag gefordert wird, so werde ich Euch schreiben. Indessen beharre ich nebst herzlichem Gruße

Euer dankbarer Sohn

August Jeger.

Ohne Jahr.

Nr. 6.

Einweihung des Erholungsplatzes.

Am 28. Mäy fand die Einweihung des Erholungsplatzes statt. Schon lange sehnten sich die Kantonsschüler nach der Vollendung des Erholungsplatzes, allein erst am 6. May ward er vollendet. Die Kantonsschüler beschlossen, denselben feierlich einzuweihen.

Um ein Uhr nachmittags kamen wir zusammen und erwählten vier unserer Mitschüler. Diese vier erwählten giengen zu den Mitgliedern des Directoriums und baten um Erlaubniß, den 28. May zur Einweihung des Erholungsplatzes anwenden zu dürfen. Es ward erlaubt. Hierauf wurden alle Vorsteher der Schule zur Theilnahme an der Feier eingeladen.

Endlich brach der feierliche Tag an. Die Lust zum Lernen war an diesem Tage sehr kerklich, denn man beschäftigte sich mit der Veranstaltung der Feier. Wir kamen den Nachmittag um drei Uhr beim Schulhause zusammen und zogen zwei und zwei nach dem erwähnten Plaze und die eingeladenen Gäste folgten uns nach. Auf dem Erholungsplatze fanden wir eine lange halbkreisförmige Tafel. Auf beiden Seiten der Tafel standen Stühle. Die Schüler wurden angewiesen, sich auf die vordern Stühle zu sezzen und den Rücken nach dem Tische zugekert. Die erwachsenen Herrn sezten sich auf den beiden Flügeln der Schülerreih. Wir wußten nicht, was es geben würde; denn wir hatten die ganze Anordnung des Vestes unsern Ausgeschossenen überlassen.

Als die Musik aufhörte, trat ein Schüler auf und hielt eine Rede, deren Inhalt vom Nutzen des Plazes handelte. Auf die Rede folgte Musik. Alsdann hielt ein andrer Schüler eine Rede. Diese Rede handelte von der zwekmäßigen Anwendung des Erholungsplatzes. Es folgte noch einmal Musik und dann wieder eine Rede. Jezt endlich kamen Leute und besetzten die Tafel. Wir Schüler kerten der Tafel zu und die Erwachsenen sezten sich uns gegenüber. Jezt ging es an ein Schmausen. Während dessen wurde mehrmals von den Musikanten

gespielt. Endlich fiengen wir an zu singen und freuten uns bis Sonnenuntergang. Alsdann giengen wir vergnügt nach Hause.

† Architekt Emanuel v. Tscharner.

Von Architekt E. Sulser, Chur.

Am 23. Februar dieses Jahres verstarb in Chur Architekt Emanuel von Tscharner im Alter von 70 Jahren. Geboren in Chur als Sohn des Hauptmanns J. B. von Tscharner, besuchte er in seiner Vaterstadt die Muster- und einige Klassen der Kantonsschule, um sich, daran anschließend, in Lausanne auf das Polytechnikum vorzubereiten. Nach Erlangung der Matura kam er an die Technische Hochschule nach Stuttgart, wo damals in architektonischer Beziehung rege Tätigkeit herrschte, und genoß dort eine entsprechend gründliche Ausbildung. Hier trat er nach Absolvierung seiner Studien in die Praxis und arbeitete längere Zeit in einem bekannten Architekturbureau. Bald aber wandte er sich nach Wien, das damals in der Blüte seiner Entwicklung stand und wo Bauaufgaben von einer Großartigkeit zu lösen waren, wie man sie bisher nicht gekannt hatte. Im Bureau des berühmten Architekten Th. Hansen, des Erbauers des Wiener Reichsratsgebäudes sowie anderer monumentaler Gebäude an der Ringstraße, fand er Anstellung und verblieb dort bis zum Jahre 1879. Diese sechs Jahre monumentaler Kunst waren für ihn ausschlaggebend und beeinflußten seine späteren Arbeiten in sichtbarer Weise. Durch den Tod seines Vaters wurde sein Wiener Aufenthalt plötzlich unterbrochen und veranlaßte ihn, sich in der Folge dauernd in Chur niederzulassen. Er begann nun seine Tätigkeit als selbständiger Architekt, und zahlreiche Gebäude in unserer Stadt sind unter seiner Hand entstanden. Bei allen verraten gute Verhältnisse im Äußeren, sowie eine gewisse ruhige Zurückhaltung in der Formengebung den in guter Schule herangebildeten Architekten. Wenn die meisten seiner Bauten auch aus einer Zeit stammen, die in der Hauptsache anderer Meinung ist als wir heute, so gehören sie doch — im Spiegel der damaligen Zeit betrachtet — zu den geschmackvolleren dieser Periode des Formenüberschwanges. Eine seiner frühesten Arbeiten ist der Anbau der Bank für Graubünden in dem damals üblichen Stil der italie-